



Abend-

Zeitung.

190.

Mittwoch, am 10. August 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler (Th. Hell).

Das große Loos.

(Fortsetzung.)

Da öffnete sich einst, Nachmittags um vier Uhr, drüben der Schulpferch und heraus strömten lärmend und jubelnd die barfüßigen Studiosi in's Freie. Hinter ihnen folgte gravitatisch der Kantor, als mild der Hirt der fröhlichen Heerde und begab sich hinüber, nach geendeter Arbeit des Tages, in das stille Asyl des friedlichen Wohnzimmers.

Aber was der Tausend hast Du denn, Martha? — rief er erstaunt, als er sah, wie sie ihm feierlich in der Sonntag-Spitzenhaube entgegen kam und angethan mit dem großen weißen Festtuche, auf welchem die prächtigen, durchbrochenen Phantasieblumen künstlich eingenähet. Kriegst Du Gesellschaft, oder kehst Du Gevatter? Doch, ohne zu antworten bedeutete sie Lieschen, die sie von Hofgärtners holen lassen und die fast gleichzeitig eintraf, rasch und beinahe zornig: Hierher setz' Dich, an's Fenster und rühre Dich nicht von der Stelle! Und den Jungen, gebot sie: Muckst nicht, oder es ist Euer Ende!

Nun? — forschte Wolfgang mit steigendem Staunen — Was ist denn los? Zieht der Großmogul ein, oder der Kaiser von Fez und Marokko?

Ah! was Großmogul! — antwortete Martha schnell — Es hat sich was zu Moguln! Siehst Du nicht hier, auf dem Tische?

Ein Brief? — fragte Wolfgang.

Ein Hiobsbrief! — entgegnete Martha.

Ein Hiobsbrief? — fiel Wolfgang ein — Woher weißt Du denn das? Und deshalb hast Du die gute Haube aufgesetzt und das feine Tuch umgehängt? Und dazu müssen die Kinder still sitzen und nicht mucksen? Ei! Ei! — Nun, wir wollen doch sehen!

Und damit nahm er den Brief. — An mich? Von Herrn Meier? — Hm! Was kann denn der Böses schreiben?

Lieschen saß in Todesangst. Die Mutter trippelte um den Tisch, zupfte an Teppich und Tuch und man sah in ihren gespannten, gewaltsam zusammengehaltenen Mienen, daß nun die Aufklärung ihres problematischen: „Ich weiß was“ folgen werde.

Da erbrach der Vater den Brief, überflog ihn erst schnell vor sich und las dann laut:

„Hochedelgeborner Herr Kantor!

Hochzuverehrender Herr und würdigster Freund!

„Ich habe lange geschwiegen, hätte längst gerne geschrieben. Aber konnte ich denn? Lesen Sie — mein Verehrter! — und Sie werden mich entschuldigen. Doch nicht bloß Entschuldigung hoffe ich von diesem Briefe; ich hoffe durch ihn das Glück meines Lebens. Nicht mehr der arme, unfrühe und flüchtige Meier, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege, sind mir dennoch als Schätze

der Welt tobt und ungenießbar, wenn nicht Euer Herz und Eure Liebe — Ihr, meine Eheuern! — darüber den Segen spricht!

„Sie wissen — hochgeehrter Herr Kantor! — mit welcher edlen Aufopferung mein Freund hier in der Residenz mein unbedeutendes Werklein über die Forstinsekten drucken lassen. Aber Sie wissen den noch viel edlern Zweck davon nicht, der kein anderer war, als mich dadurch der Welt und namentlich unserem Herrn, dem Grafen, dessen Vertrauen er sich erworben, vortheilhaft bekannt zu machen. Und der Plan gelang. Der Graf wurde aufmerksam auf mich. Er stellte Erkundigungen nach mir unter der Hand an, die nicht ungünstig für mich ausgefallen sein müssen. Denn ich ward — wie Ihnen bewußt ist — zu ihm in die Residenz, wo er sich eben wegen der Ständeverammlung aufhalten muß, beschieden.

„Wie gütig empfing er mich und der holde Engel, seine Gemahlin, die reizende Gräfin Seraphine und der freundliche Greis, der ihm Namen, Stand, Reichthum und Kind gegeben! Wie durfte ich reden, über das Schöne und Gute dieser Erde mich verbreiten, im unbefangenen Gespräche, als sei ich unter meines Gleichen! — Wahrlich, diese Stunden waren zunächst nach einigen andern in Ihrer Nähe, die glücklichsten meines Lebens! Doch unvermerkt hatte man mir dabei auf den wissenschaftlichen Zahn gefühlt. Das spürte ich, als der alte freundliche Schalk, nach einer lebhaften Abendunterhaltung zu einigen gelehrten Perücken, die mit dabei waren, auf Italiänisch, dessen Kenntniß ich ihm verschwiegen, sagte: „Mit der Theorie ist's scharmant, wir wollen sehen, wie es mit der Praxis steht.“

„Hui! — dacht' ich — mit aller Manier und Höflichkeit haben sie Dich examinirt! Dabei ging mir ein Licht auf, das den Hintergrund meines Lebens mit rosigem Schimmer beglänzte und ängstlich fragte ich nun mich selber: Was mögen sie vorhaben?

„Da kam die große fürstliche Jagdlustbarkeit heran und mir, mir Unbekanntem, wurde dabei ein Hauptarrangement aufgetragen. Aha! — frohlockte ich — und wußte nun, was die Glocke geschlagen. Ich nahm mich zusammen. Mein wackerer Freund stärkte mich mit Rath und Hoffnung. Die Jagd ging prächtig. Leute, Wetter und Hunde, alles folgte mir auf den Wink, als ob es bestellt und

auswendig gelernt. Auch schoß ich, wohin ich wollte. Da überreichte mir der Graf den Tag darauf das Patent als Forstmeister der Herrschaft und wies mir zu meiner Wohnung das schöne Waldschloß an, unter Euren Eichen und Linden, Ihr — meine Eheuern!

„Ich sprang und jubelte in unaussprechlicher Wonne und drückte dankbar meinen treuen Freund an das klopfende Herz. Ja! — seufzte ich aus dem Freuden-Nausche heraus — Hätte ich eine Marie wie Du, die mit mir den Segen des Lebens theilte, o wie — —

„Und hast Du sie denn nicht? — unterbrach mich der Freund — Ist denn nicht Dein — Zulchen —“

Zulchen? Zulchen? — fuhr Lieschen erschrocken auf.

Ach, nicht doch! — lächelte der Vater — wie konnte mir doch der Name in den Mund kommen! Nicht Zulchen, — Lieschen steht da.

Und Lieschen, mit Purpurglut übergossen, blickte zur Erde.

Ruhig! — gebot die Mutter — und der Vater las weiter:

„Ist denn nicht Dein Lieschen Deine Maria? — Weiß denn nicht auch der Graf schon Deine Schliche?

„Wie? — fragte ich erstaunt und zitternd — er weiß?

„Er weiß und billiget — antwortete mein Freund und ein neuer Sternenhimmel ging über mir auf.

„Wirklich nahm mich den Tag darauf der Graf bei der Hand und sagte: Sie haben das beste Theil erwählt, Herr Forstmeister! Jugend, Schönheit, Unschuld. Wie konnte aber auch diese Blume nicht herrlich sich entfalten, unter der frommen Ducht meines ehrwürdigen Kantors, des ersten und wackersten Mannes meiner Herrschaft! —“

Des ersten und wackersten Mannes meiner Herrschaft? — lallete Wolfgang beinahe kraftlos, wiederholend. Weib! Kinder! — Ich, der Erste in der ganzen Herrschaft! Also kein verachteter Schulmeister, den man lachend hinten nachschauet und den Secken sicht?

Worte! Worte! Worte! — fiel Martha ein.

Aber auch Sinn, Weib! — polterte Wolfgang — gewichtiger, herzerhebender Sinn! Ich, ein ehrwürdiger Kantor! — der erste und wackerste Mann in

der Herrschaft! — O Tausendsapperment! Aber ruhig, alter Thor! hört! ich lese weiter:

„— wie sollte sie nicht schön sein an Leib und Seele, da eine Mutter sie geboren und erzogen, der an häuslichen Tugenden, an den Tugenden der Gattin und Frauensttte nur wenige gleichen —“

Wolfgang hielt inne und schauete lange schweigend nach der Mutter. — Du! Du! — unterbrach er endlich das Schweigen — Das hat der Graf gesagt. Wie schmeckt das, — Martha, verhehlchte Haberborn, geborne Goldhaar! — Das hat der Graf gesagt, unser gnädigster Herr!

Wenn's wahr ist! — entgegnete Martha kurz und schnippisch — und der Leichtfuß nicht gelogen!

Martha! — stammelte Wolfgang und das Blatt entsank ihm auf den Teppich — wie kommst Du mir vor, trotz Spitzenhaube und Festtuch? — Plagt Dich denn der leibhaftige Satan? Der Herr Forstmeister ein Leichtfuß, ein Lügner? Unbegreiflich! Unbegreiflich! — Doch weiter im Texte!

„Leben Sie glücklich mit ihr! und bedürfen Sie eines Fürwortes, — wie ich nicht glaube, — so wenden Sie sich getrost und frei an mich!

„Und nun, hochgeschätzter Herr Kantor! wissen Sie mein Glück, meine Wünsche, meine Hoffnungen — alles! Alles? — Nein! Alles wissen Sie noch nicht! Sie können vielleicht glauben, auf dem gewöhnlichen Wege habe der wilde, lustige Meier sich in das Herz des arglosen Mädchens geschlichen, durch — Verführung und List. Doch nein! Sie werden das nicht glauben! Sie kennen mich besser! Fragen Sie sie selber, ob ein Kuß diese Lippen berührt, an denen ich gern meine Seele aushauchte, ob ich nur ein einziges Wort von Liebe zu ihr gesprochen? —“

Ist das wahr? — fragte der Vater über das gesenkte Blatt hin, nach Lieschen.

Es ist wahr! — lächelte sie leise und sah herauf mit den großen, unschuldigen blauen Augen.

Und den Brief — fuhr der Vater fort — kannst Du einen Hiobebrief nennen, Mutter? — Aber weiter!

„Darum mußte ich denn auf andere Art ihr Herz erforschen, darum ihr zuletzt auch scheinen, was ich nicht war. Und es gelang. Ich überzeugte mich, daß sie mich liebt und gern Schicksal und Leben mit mir theilen würde —“

Ist das auch wahr? — fragte der Vater wieder, und Lieschen, nicht vermögend, die brennenden Wangen und den Blick herauf zu heben, wie vorhin, seufzte: Ach ja!

Wie? — Was? — herrschte die Mutter — und das konntest Du mir verhehlen?

Ach! — bat Lieschen — Ich wußte ja selber nicht, daß ich so verliebt bin!

Es kommt immer schöner! — lachte Wolfgang.

Schweig — gebot die Mutter — Du böses Kind! Die Strafe wartet auf Dich und es fehlt mir nicht viel, ich sperre Dich in die Kammer! — Doch lies nur weiter, Wolfgang!

Und er las kopfschüttelnd:

„Darum bitte ich nun Sie — hochverehrter Vater und Sie, würdige Mutter! um die letzte Vollendung meines Glückes — um die Hand Ihrer Tochter. Sie hatten mir in wohlwollender Seele das große Loos gewünscht. Was das Glückrad mir versagt, das können Sie mir geben — das schönste große Loos, welches ein Sterblicher zu ziehen vermag. Der, durch dessen Güte Sie diesen Brief erhalten, wird sein Wort mit meinen Bitten vereinigen. Schriftliche Antwort kann mich in der Residenz nicht mehr treffen. Denn ich eile, die Entscheidung meines Schicksals persönlich zu holen und verharre mit respektvollem Grusse an die gute Mutter, in Hochachtung und Ehrfurcht

Ihr

ganz ergebener Diener
Friedrich Meier.“

Alles schwieg. Die höchste Ueberraschung malte sich auf dem Angesichte des Kantors. Er wußte kaum den innern Sturm seiner Gefühle zurück zu halten. Doch er bezwang sich, legte den Brief auf den Tisch und schritt, verlegen über das, was nun kommen dürfte, mit gesenktem Blick im Zimmer herum.

(Der Beschluß folgt.)

Das Göttliche im Menschen.

Bewußtsein seiner selbst und freies Wal-
ten,
Darin seh'n wir das Göttliche entfalten —
Es weiß der Mensch von sich und von der
Welt;
Als höchster Zug, der alle Menschen leitet,
Wenn er durch Syrtten und Gefilde schreitet,
Ist das Gewissen richtend hingestellt.
W. Sebring.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Am 22. April wurde das Geburtfest unser^s Königs im Theater gefeiert. Herr Kazianer, der Oberregisseur, sprach einen Prolog, der fast zu kurz war für ein solches Festgedicht, und ein Gemälde der drei Engel gab, welche die Thronwache guter Fürsten bilden; Kraft, Gerechtigkeit und Gnade nannte sie der ungenannte Dichter. Dann folgte Holbein's Trilogie: Alpenröslein, Patent und Schawl; durch welche das Haus mit allem Inhalte zu einer Mongolfiere wird, die Adlerschnell halb Europa unter sich hinstiegen sieht, und jetzt an einer Gletscherbank, dann im Wiener Prater, zuletzt in Peters großer Hauptstadt den Anker fallen läßt. Das schöne Kleblatt dreier Damen hinter mir in einer Parquetloge, an welcher ich lehnte, schien durch das Claren-Holbein'sche Rührspiel angenehm unterhalten; dennoch darf ich nicht läugnen, tapfer gegähnt zu haben, wenn auch Mad. Artour als Lisli so niedlich spielte als sie niedlich in dem Schweizerstüme ausfab. Bleibt von den Romanen, Ihr Schauspielersfabrikanen! Der Romantiker darf Alles, die ganze Welt ist sein mit ihrem Raume und ihren Schätzen und ihrer Zeit; der Dramatiker ist ein Sangvogel im Käfig, gar mit der Kette am Fuße; Raum und Zeit und Sprache, Alles ist ihm vorgemessen und bindet ihn; und darum kann er dem Romantiker nimmer nachfliegen, wenn auch die Gartenblume, die er erzieht, das wilde Feldgebüsch, das jener pflegt, an Werth überbieten mag.

Herr Blumenfeld aus Wien, bekannt durch alle deutschen Blätter, zeigte sich uns als falsche Catalani und Krebs in den Prager Schweizer. Als Schauspieler ist er unbedeutend; er singt ein Falset und künftelt die Kouladen und Triller der Sängersinnen mit Fertigkeit nach. Wird er das noch lange treiben, so hat er eine Halschwindsucht zu fürchten, denn schon jetzt ist im letzten Akte die Quälarbeit der Sangorgane sichtbar.

Die erste Vorstellung im Mai, der schon besprochene Cardillac, schuf einen sehr lärmvollen Abend. Mad. Gehlhaar, als Künstlerin und Frau gleich hochgeschätzt von den Hannoveranern, schien für immer an unsere Bühne gebunden. Leistung und Beifall standen bei ihren Productionen immer im Gleichgewicht, und die geehrte Frau wollte eingebürgert in unserer Mitte da den Abend ihres Lebens genießen, wo sie die Freuden der Jungfrau genossen und die erste Weihe der Kunst empfangen hatte. Wie Blitz aus heiterm Himmel traf sie die Nachricht, daß ihre Aufkündigung in der Sitzung unserer Theaterdirectoren beschlossen sey. Das Gerücht davon lief schnell durch die Stadt; man fragte erstaunt: „Warum das? Wer wird den Platz besetzen?“ — und da beiden Fragen die befriedigende Antwort mangelte, so nahm der bewegtere, jüngere Theil des Publikums eine rasche, wenn auch nutzlose Maßregel, die wahr-

scheinlich dazu dienen sollte, der Madame Gehlhaar Anerkennung und Theilnahme lebhaft zu versichern. Als sie nämlich als Fräulein Scudery erschien, wurde sie mit gewaltigen, fast endlosen Applaus empfangen, und bei jedem Abgange und Ausritte erneuerte sich dieselbe donnernde Begrüßung und setzte die Begrüßte in sichtliche Verlegenheit. Nach dem Schlusse ward sie vorgerufen, mit lauten Bravo's beschenkt, in welche sich später einige nicht feine Aeußerungen gegen die Direction mischten. Geholfen hat die Operation nicht viel; Mad. Gehlhaar verläßt uns dennoch, indem ihr Gemahl die Direction des Mainzer Theaters übernehmen wird. Mehrere Mitglieder der Comité sind in Folge dieser unruhigen Ausritte ausgetreten, die vorlaute Fama erzählt von einer bevorstehenden Reform des Bühnensstaates, von einem königlichen Generalintendanten, einem Director u. s. w.

Als schöne Molinara präsentirte sich den Freunden Mad. Nicola nach langer Entbehrung, in welcher sie der Juno Lucina ihr Opfer gebracht hatte. Die Gunst des Publikums gegen sie war nicht minder geworden und sie brachte die gewohnten Gaben mit, durch die sie jene erhielt und immer behalten wird. Herr Volkmar, schon ehemals Mitglied unserer Bühne, kam neu engagirt bei uns an und bezog sofort seinen Posten als erster Liebesheld. Es läßt sich nicht läugnen, daß seit seinem Abgange alle Bewerber um seinen Platz auf keine Weise mit ihm rivalisiren durften; schöne Figur, Kraft, Gefühl, Routine sind in seinem Besitze und lassen die nicht völlig klängeine Stimme und manche kleine manirirte Ungewohnheiten der Bewegung und des Declamationalles vergessen. Unsere Damen erstreuten sich, den Günstling sofort wieder als Don Mantequilla im Bräutigam aus Mexico, als Alonso in Preciosa und Carlos zu sehen, Rollen, die sich ihm besonders aneignen. Im Carlos sah man, was Volkmar, seit er fort war, gewonnen hatte. Ruhe, das größte Requisit des Tragikers, Besonnenheit und Bestimmtheit in der Entwicklung des Charakters, wie die Handlung es gebietet, zeichnete sein Spiel aus; die Declamation war durchdacht, war zu rechter Zeit, ohne wie ehemals im Flackerfeuer bei kurzem Leuchten die Erwärmung zu versäumen. Ueberhaupt ging dieses Mal der Carlos so gut, wie ich ihn nie gesehen, selbst draußen nicht auf größern Bühnen, und die Vorstellung war Beweis, was hier möglich, sobald Jeder an seinem Orte ist. Marr als Philipp fesselte die Betrachtung, und man folgte ihm mit Freuden durch das psychologische Labyrinth, indem er nie den Faden der Ariadne aus der Hand verlor. Was ihm in der Nachbildung dieses dräuenden König-Colosses körperlich abging, wußte er geistig hinzu zu thun. — Kazianer's Posa reißt durch Herzigkeit und freie Hochstellung hin, sobald der Moment eingetreten ist, daß die Rolle den Künstler selbst erwärmt, dann fällt alles Gesuchte und Gekünstelte ab wie ein sterlicher Puzmantel von des Ritters Nacken, sollen im Circus sich die Naturkräfte durch Kunst geregelt im Wettstreit messen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anteige.

Es eben habe ich eine Uebertragung des effektreichen französischen Stückes:

Cagliostro, Drama in drei Akten,

beendet, und bin bereit, es auf Verlangen den geehrten Bühnenleitungen im Manuscripte zuzusenden.

Dresden, am 10. August 1825.

L. v. Hell.